Christina Polacsek

Sebastians Abenteuer

Wasandrien

© 2015 Christina Polacsek

Autor: Christina Polacsek
Umschlaggestaltung, Illustration: Anna Wilhelm

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN: 978-3-99049-551-3 (Paperback)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzuläs-sig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfäl-tigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für meine Kinder

Inhalt:

1. Die Reise 7
2. Wasandrien 31
3. Einer verlässt die Insel 46
4. Ausflug nach Gondals 64
5. Ungelöste Rätsel 88
6. Die Höhlen 105
7. Abschied 120

1. Die Reise

Es war schon später Nachmittag. Die Koffer standen fast alle fertig gepackt im Flur des Stadthauses. Dolores, das Kindermädchen, kniete mit rotem Kopf auf einem der alten Koffer und versuchte ihn zu schließen. „Also doch noch einmal umpacken“, murmelte sie ungeduldig, während Louise aufgeregt um sie herum sprang. Mutter eilte durchs Haus und mahnte alle zur Eile. „Immer diese Aufregung vor der Abreise in die Sommerferien“, dachte Sebastian. „Sechs Stunden im Auto und dann noch die Überfahrt mit dem Schiff. Hoffentlich wird es nicht zu spät, und wir müssen im Dunkeln übersetzen.“

Aber das Ziel war noch jedes Mal die Reise wert: Wasandrien. Die Insel war ein ganz besonderer Flecken Erde. Wie jedes Jahr fuhr Sebastian mit seiner kleinen Schwester zur Großmutter nach Wasandrien, und dies war sein elfter Sommer. Mutter begleitete sie meist, aber nach einer Woche reiste sie für gewöhnlich wieder ab. Denn sie war Reporterin und deshalb den ganzen Sommer über unterwegs. In diesem Jahr wollte sie nach Burma fahren, um eine Reportage über einen burmesischen Freiheitskämpfer zu schreiben.

„Nun beeil’ dich doch, Sebastian! Louise sitzt schon längst im Wagen“, klang Mutters Stimme vorwurfsvoll die Treppe herauf. Sebastian packte noch schnell die wichtigsten Dinge in seine zerschlisse-

ne Ledertasche: Kompass, Steinschleuder, Notizbuch und das sternförmige Medaillon. Er hatte es sorgsam unter seiner Matratze versteckt, seit er es vor zwei Sommern, im Jahr 1928, auf Wasandrien gefunden und an sich genommen hatte. Seit das Medaillon in seinem Besitz war, schlief er manchmal unruhig. Und wenn er erwachte, war ihm seltsam zumute, aber er konnte sich nicht daran erinnern, wovon er geträumt hatte.
„Vielleicht kann ich diesen Sommer herausfinden, was es mit dem Medaillon auf sich hat“, überlegte er, während er es in einen alten Seidenschal seines Vaters wickelte.

Dolores hatte gerade den letzten Koffer in den Wagen gewuchtet, als Sebastian, die Ledertasche unter dem Arm, zur Haustür hinausfegte. Endlich traten sie die Reise an!
Wie immer war wenig Platz im Auto. Sebastian, Louise und Dolores saßen auf der Rückbank, eingeklemmt zwischen Taschen und Päckchen, und Mutter saß vorne neben Hektor. Die Zeitungsredaktion, für die Mutter arbeitete, hatte ihr einen Fahrer zur Verfügung gestellt. Mutters Reportagen waren so gut, dass der Redaktion daran gelegen war, dass sie so schnell wie möglich von einem Schauplatz zum nächsten gelangte. Hektor war ein mürrischer Mann mit dünnen, hochgezogenen Augenbrauen und einem schmalen Schnurrbart über bläulichen Lippen. Er sprach selten, was Sebastian nur recht

war, denn er wollte ohnehin kein Wort mit ihm wechseln. Nur zu Mutter war Hektor stets besonders freundlich.
Eigentlich hätte Hektor in der Zeit, die Mutter in Burma wäre, frei gehabt, aber er erklärte sich übereifrig sofort bereit, seinen Urlaub zu verschieben und die Familie nach Wasandrien zu fahren. Als er mitbekam, dass an Großmutters Haus einiges instand zu setzen war, hatte er auf sein großes Handwerkstalent aufmerksam gemacht. Mutter war natürlich hocherfreut, dass sie die Reise nach Wasandrien nicht mit dem Zug und Autobus machen musste. Und Hektor wäre Großmutter sicher eine gute Hilfe bei den Reparaturarbeiten. Für Sebastian aber war es offensichtlich, dass Hektor um jeden Preis nach Wasandrien wollte. Irgendetwas stimmte mit ihm nicht.

Bislang wusste Hektor nicht einmal, wo die Route Richtung Wasandrien verlief. Erst bei der Abfahrt gab ihm Mutter die Landkarte mit der Wegbeschreibung, auf der die gesamte Strecke bis zur Fähre in Gondals rot markiert war.
Die Markierung auf der Karte stammte noch von Karl, Hektors Vorgänger. Karl war im vergangenen Jahr verschwunden. Man munkelte, er habe dubiose Geschäfte gemacht, wurde erpresst und sei daher weit weg in ein fernes Land gegangen. Jemand sagte sogar, er sein ermordet worden.

„Unsinn“, hatte Mutter die Gerüchte beiseite gewischt, „Karl ist blind vor Liebe seiner Lisbeth nach Argentinien gefolgt.“ In Wahrheit aber wusste niemand so recht, was passiert war. Genau zu der Zeit allerdings, als Karl nicht mehr wiederkam, erschien Hektor in der Zeitungsredaktion und wurde sofort eingestellt. Und Karls Verschwinden war bald vergessen.

Sebastian freute sich schon sehr auf Großmutter. Sie war eine große, hagere Dame. Ihre schmale Hackennase ragte zwischen ihren lebenslustig funkelnden blauen Augen hervor, und ihr schlohweißes Haar war stets perfekt hochgesteckt. Großmutter trug immer einen langen schwarzen Rock mit einer hochgeschlossenen, langärmligen weißen Seidenbluse. Um den Hals trug sie an einem schwarzen langen Samtband ein goldenes Medaillon, um das sich eine kleine goldene Schlange wand, deren Augen aus Türkisen gemacht waren.
Den Grund, warum Großmutter so auf die Geheimhaltung des Ortes bedacht war, wusste keiner mehr, aber jeder, der nach Wasandrien kam, musste eine Erklärung unterschreiben, dass er Stillschweigen bewahren würde. Wasandrien war auch auf keiner Landkarte eingezeichnet. Sogar die Post kam nur bis nach Gondals und wurde dort von Großmutter abgeholt. In Gondals galt Großmutter als störrisch und etwas wunderlich wegen ihrer Geheimniskrämerei, aber das

war ihr gerade recht. So ließ man sie in Ruhe und behelligte sie nicht mit neugierigen Fragen.
Nach außen tat sie streng, aber im Grunde ihres Herzens war sie butterweich, vor allem zu ihren Enkelkindern Sebastian und Louise.

Den Verkehr aus der Stadt heraus hatten die Reisenden längst hinter sich gelassen. Felder und Wiesen zogen an ihnen vorbei, und die Sonne sandte ihre letzten Strahlen zur Erde. Sebastian sank schläfrig zur Seite und legt seinen Kopf auf die zerknautschte Ledertasche, um ein bisschen zu dösen. Er stellte sich vor, wie es sein würde, auf Wasandrien anzukommen, und freute sich auf die kommende Woche, in der Friedrich, sein bester Freund, zu Besuch kommen wollte.
Dolores begann leise zu schnarchen. Sebastian mochte Dolores. Sie war weder langweilig noch streng, und er konnte fast immer tun und lassen, was er wollte, und selbst in die Höhlen unten am Meer war sie mitgegangen. Und in diese Höhlen konnte man nur bei Ebbe, da man sonst im Meer ertrinken würde. Wenn einen die Flut erwischte, wurde es wirklich gefährlich. Damals hatte Dolores in Gondals extra die Taschenlampen für die Expedition organisiert. Es war in eben diesen Höhlen, wo Sebastian das sternförmige Medaillon gefunden hatte, das nun gut verwahrt in seiner Tasche ruhte. Das laute Dröhnen eines Schiffhornes riss Sebastian aus dem Schlaf. Der Hafen

von Gondals! Sebastian kurbelte die Fensterscheibe herab. Verschlafen sah er hinaus in die Dunkelheit. Der frische klare Duft von Meerwasser und der ihm so vertraute Geruch von Diesel und Fischerbooten zogen ihm sanft um die Nase. Sebastians rechter Fuß war eingeschlafen, und auf seiner Wange trug der den Abdruck der Schließe seiner Ledertasche.

Hektor hatte das Auto vor Pier 11 geparkt, es war das einzige Auto weit und breit. Draußen am Pier konnte Sebastian die Umrisse eines Schiffs erkennen. Das Mastlicht schimmerte sanft im Nebel. Das Meer war ruhig, und es war auch sonst nichts zu hören bis auf das Geklapper der Wanten, die im Wind auf die Masten schlugen. In der Nähe hörte man das Gebell des Hafenhundes. Der tauchte auch gleich aus dem Nebel auf und hinter ihm sein Besitzer Jonas.
Jonas humpelte; sein rechtes Bein war aus Holz. Einst war er Walfänger gewesen, und bei seiner letzten Jagd verfing sich sein Bein beim Abschuss im Harpunenseil. Der Wal, den die Harpune traf, war so stark, dass er Jonas mit ins Meer riss. Seitdem war Jonas Kapitän der Fähren in Gondals. Er war ein guter Freund von Großmutter, und so würde er sie auch mit der Fähre nach Wasandrien bringen. Mit einem breiten Grinsen und einer zerknautschten Zigarre zwischen den Lippen begrüßte Jonas Sebastians Mutter mit einer Umarmung. Sie kannte ihn von Kindesbeinen an. Sebastian wälzte

sich aus dem Taschenberg, der links und rechts von ihm auf der Rückbank aufgetürmt war, und stolperte aus dem Auto. Jonas humpelte gleich auf Sebastian zu und drückt ihn ganz fest an sich. Sofort umhüllte Sebastian ein penetranter Duftschwall aus Fisch, Zigarre, Salzwasser und Rum. Es war jedes Jahr das gleiche Willkommensritual!

Dolores und Louise warteten im Wagen, Hektor stand an der Kaimauer und rauchte eine Zigarette. Mit zusammengekniffenen Augen sah er aufs Meer hinaus, aber sein Blick endete an einer dicken Nebelwand.

„Das Meer ist ruhig heute Abend. Als hätte es geahnt, dass ihr kommt“, bemerkte Jonas erfreut, „und Großmutter hat mir Tee und Sandwiches mitgegeben, falls ihr an Bord Hunger habt. Louise, für dich gibt es süße Lakritze, für dich, Sebastian, die Gurkensandwiches und für Sie, Dolores, ein Mittel gegen Seekrankheit. Sie freut sich schon sehr auf euch! Hektor, dürfte ich bitte um Ihre Verschwiegenheitserklärung bitten?“

Hektor zog ein etwas zerknautschtes Dokument aus seiner Jackentasche und brummte zynisch: „Gestattet mir die alte Dame also freundlicherweise, auf ihre Insel zu kommen?!“ Jonas überging die Bemerkung und heftete das Blatt zu den anderen, die schon in dem dicken schwarzen Buch gesammelt waren. „Es kann losgehen!

Hektor, ich helfe Ihnen, das Gepäck zu verladen! Louise, Sebastian, ihr geht mit Mutter und Dolores wie jedes Jahr in die kleine Kneipe! Aber Vorsicht, sie hat vor zwei Monaten den Besitzer gewechselt, und die Limonaden schmecken zuweilen etwas eigenartig!“, rief ihnen Jonas noch nach.
Das schwarze Buch unter dem rechten Arm und Dolores’ Tasche in der linken Hand stapfte er in seinem schweren Lederstiefel und auf dem Holzbein Richtung Fähre. Hektor reihte die Koffer auf dem hölzernen Piersteg auf. Immerhin stolze einundzwanzig Stück! Während Mutter im Handschuhfach nach der Taschenlampe kramte, nahm Dolores Sebastian und Louise bei der Hand, und sie betraten die Hafenbar. Louise machten der Geruch von Pfeifentabak und Cognac und das laute Lachen grimmiger Seemänner Angst, Sebastian hingegen fand es großartig. Die meisten Leute dort waren Freunde von Jonas, und alle kannten Sebastian beim Namen.

Voller Vorfreude eilte Sebastian voraus und öffnete die Kneipentür. Sogleich erkannte er die dicke Henriette hinter der Bar. „Sie ist also noch da! Da wird der neue Besitzer wohl ein netter Mann sein.“ Kaum hatte Sebastian das gedacht, packte ihn eine Hand grob am Kragen.
„Was will denn dieses Bürschchen hier?“ Sebastian drehte sich um und sah in zwei kohlrabenschwarze Augen in einem Gesicht weit

über ihm, das ein riesiger schwarzer Bart verdeckte. Zum Glück kam Mutter in diesem Moment zur Tür herein.
„Das ist mein Sohn“, sagte sie kurz und bestimmt und zog Sebastian zu einem der hinteren Tische.
„Ich denke, hier ist nicht nur die Limonade anders als sonst. Jonas wird uns sicher bald holen kommen“, versicherte Mutter.
Sie setzten sich, und Sebastian legte seine Tasche behutsam auf den Tisch. Die Wände waren braun vom vielen Rauch, der Boden nass und schmutzig. Sebastian sah sich verstohlen um, aber außer Henriette konnte er kein bekanntes Gesicht entdecken. In der Ecke, in der sonst Snorre und Erke, die zwei schwedischen Fischfänger, ihr Bier tranken, saßen ein paar große, dunkel gekleidete Männer mit aufgestellten Jackenkrägen. Sie sprachen eine Sprache, die Sebastian nicht verstand.

Der Schwarzäugige, der Sebastian am Schlafittchen gepackt hatte, kam nun zum Tisch und grummelte: „Ich bin Duro. Darf ich um Ihre Bestellung bitten? Kinder haben hier übrigens nach Anbruch der Dunkelheit keinen Zutritt mehr!“ Mutter ignorierte diese Bemerkung und bestellte resolut vier Getränke. Rasch war Duro zurück, doch als er das Tablett auf den Tisch stellen wollte, stutzte er und sah Sebastians Ledertasche an.
„Woher hast du diese Tasche?“, fragte er unhöflich.

„Mein Vater hat sie mir geschenkt, und der hat sie von seinem Vater geschenkt bekommen“, entgegnete Sebastian forsch. Noch bevor er fortfahren konnte, hatte Duro auch schon die Tasche in der Hand und öffnete sie. Er schien nach etwas zu suchen, und der gesamte Tascheninhalt landete auf dem Boden. Sebastian sprang wutentbrannt auf und versuchte Duro die Tasche zu entreißen. Louise hob schnell die herausgefallenen Sachen auf und versteckt sie unter ihrer Jacke. Wie ein Blitz erhob sich auch Mutter.

„Das ist doch unmöglich, sie können doch nicht …!“

Plötzlich schimpfte Henriette hinter Sebastian los.

„Duro, was hast du denn! Lass sie in Ruhe. Das ist doch die Familie von der alten Dame auf Wasandrien.“

„Aber die Tasche …“, stammelte Duro, irritiert durch Henriettas Geschimpfe, „so eine hatte mein Großvater. Woher hast du die Tasche?“

Henrietta aber hatte die Tasche schon längst aus seinen Händen genommen und sie an Sebastian zurückgegeben. Zusammen mit Louise räumte er schnell alles wieder ein. Wütend verzog sich Duro hinter die Bar. Die ganze Kneipe hatte diesen Zwischenfall beobachtet, und nun wurde in allen Ecken getuschelt.

„Er wirkt ein bisschen schroff, aber eigentlich ist er ein ganz netter Kerl“, entschuldigte sich Henriette. „Hier ist auch nicht mehr alles so wie früher. Den alten Hannes haben sie vertrieben …“

Henriette zeigte auf die Gruppe finsterer Gesellen, die Sebastian schon zuvor aufgefallen war. Offensichtlich merkten sie, dass über sie gesprochen wurde, denn sie verließen klammheimlich die Kneipe.

„Eines Tages kamen sie mit einem Schiff aus Frankreich. Der alte Snorre war schon auf der Desdemonia. Er dachte wohl, ein großes Boot hat eine große Besatzung mit großem Hunger, und hat versucht, dort seinen frisch gefangenen Fisch zu verkaufen. Eines der Crewmitglieder hat ihn tatsächlich in die Kombüse geführt, und der Koch hat dann auch die größten und schönsten Fische gekauft. Erst gestern hat mir Snorre ganz aufgeregt erzählt, was er dort noch alles gesehen hat. Das Schiff sei innen ganz modern und habe unter Deck einen großen Raum, eine Kommandozentrale mit allerlei Instrumenten und Bildschirmen. Man könnte meinen, es sei ein Forschungsschiff. Als Snorre fragte, wozu das denn alles sei, haben ihn zwei Männer wortlos an Deck geführt und zugesehen, dass er sich mit seinem Fischerboot davonmachte."

„Und was hat das mit Hannes zu tun? Warum ist Hannes von hier weggegangen?", unterbrach Sebastian Henriette.

„Nun … Hannes hatte eine Streiterei mit einigen der Besatzungsmitglieder, die fast jedenAbend bei ihm in der Kneipe waren. Niemand weiß, worum es ging, aber Erke hat gesehen, wie Hannes sich in der Dunkelheit an der Hafenmole mit diesen Männern unterhielt.

Sie stritten sich, hielten Hannes fest und zogen ihm irgendwelche Papiere aus der Tasche. Dann lief Hannes weg, und das ist das letzte Mal, dass er gesehen wurde. Na ja, und so stand ich plötzlich alleine da mit der Kneipe. Ich habe dann Duro, meinen Cousin zweiten Grades, gebeten, mir zu helfen“, schloss Henriette. „Er hat seine Kindheit in Gondals verbracht. Unsere Familie stammt ja von da.“

„Oh, was für eine nette und spannende Geschichte“, hakte Mutter ein, die gar nicht begeistert war, dass Sebastian und Louise derlei Dinge zu hören bekamen.
„Henriette, wir haben uns sehr gefreut, Sie wiederzusehen. Ich denke, Jonas wird mit dem Verladen schon fertig sein. Wir sehen uns dann sicher bei einem Ausflug nach Gondals. Wir werden wieder einen Freund von Sebastian auf Wasandrien zu Gast haben, und ein wenig kulturelle Abwechslung tut den Kindern immer gut. Gondals hat diesbezüglich ja so viel zu bieten“, fügte Mutter hinzu. Sebastian rümpfte die Nase bei dem Gedanken, die Stadt zum hunderttausendsten Mal zu besichtigen. Bis auf das Bonbongeschäft und den Altwarentandler fand er Gondals nämlich schrecklich langweilig.
„Ich werde mit Friedrich lieber Henriette aufsuchen, um noch mehr über das Forschungsschiff und Hannes’ Verschwinden zu hören“, beschloss Sebastian insgeheim, „und so unangenehm dieser Duro ist, ich denke, er hat etwas Interessantes zu erzählen.“

In diesem Moment betrat Jonas die Kneipe und bat die bereits abmarschbereite Truppe, sich aufs Schiff zu begeben. In der Zwischenzeit hatte es zu regnen begonnen, und die Reisenden erreichten den Anlegesteg triefend nass. Das kleine Schiff, das normalerweise tagsüber Ausflugsgäste transportierte, diente auch als Fähre nach Wasandrien. Jonas' ganzer Stolz war abgeschliffen und neu lackiert, in flaschengrün, eine Arbeit, der sich der Kapitän in den Wintermonaten immer selbst widmete. Dolores rutschte auf den nassen Schiffsplanken aus, aber Hektor fing sie gerade noch auf, bevor sie über Bord ging. Jonas half den übrigen Passagieren beim Einsteigen.

„Unter Deck ist es schön warm, ich habe gerade eingeheizt. Auf dem Tischchen stehen ein paar Kleinigkeiten zum Essen. Das Meer ist zwar ruhig, aber bitte legt trotzdem die Schwimmwesten an. Die Wetterwarnungsstelle im Hafen hat gemeldet, es könnte windig werden. Hektor, ich brauche Ihre Hilfe oben. Sie müssen die Taue lösen, wenn ich es Ihnen sage."

In der Kajüte roch es wie immer herrlich nach Holz. Die wenigen Lampen spendeten ein sanftes Licht, und die leichten Wellen schaukelten das Schiff wie eine Wiege. Bald waren Großmutters Köstlichkeiten aufgegessen, und Mutter, Louise, Dolores und Hektor entschlummerten sanft. Natürlich verfliegt die Zeit am

schnellsten, wenn man schläft, und am langsamsten, wenn man wartet, das war Sebastian klar, aber leider konnte er nicht schlafen. Vor vorfreudiger Erwartung bekam er kein Auge zu. „Da schau ich doch mal, was Jonas macht, vielleicht kann ich ihm irgendwie helfen."

Jonas stand mit einer Tasse Schwarztee mit Rum am Steuerrad. Vor ihm befand sich eine Vielzahl Instrumente, Anzeigen und Messgeräte. Durch die vom Salzwasser verwitterten Scheiben sah man das Meer. Es stimmte, was die Wetterstation vorausgesagt hatte: Die Wellen trugen schon Schaumkronen, und der Wind heulte immer lauter.

„Hallo Jonas", sagte Sebastian und stellte sich zu ihm.

„Ah, Sebastian", erwiderte Jonas, „willst du nicht wieder unter Deck gehen? Da unten ist es sicher ruhiger, denn bald ist hier der Teufel los."

Sebastian zögerte kurz, aber es war ihm doch lieber, hier oben zu sein, wo er alles übersehen konnte. Unter Deck bekam man nicht mit, was sich draußen tat, und ein schnarchender Hektor war keine angenehme Gesellschaft.

Per Funk meldete sich eine Stimme: „Achtung an alle Schiffe im Bereich Gondals Bucht und bis zu zehn Seemeilen außerhalb! Ein Sturm nähert sich mit zwölf Beaufort Stärke! Er wird euch da draußen in circa acht Minuten erreichen!"